

Dänisch-Hallesche Mission

Kurtzgefaßte Mißions-Geschichte Oder Historischer Auszug Der Evangelischen Mißions-Berichte aus Ost-Indien ...

Von dem Jahr 1705 bis zu Ende des Jahres 1736 - Mit zwey dazu nöthigen
Land-Charten Und einer Vorrede Herrn Gotthilf August Franckens, SS. Theol.
Doct. und Prof. Publ. Ord. der ersten Dioeces des ...

Niekamp, Johann Lucas

Halle, 1740

Das zwölfte Capitul. Von der Malabaren Lebens-Art und Handthierungen.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests please contact the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-42430

warten kan, die keine Hoffnung haben; indem sie oft bey hunderten um den Verstorbenen herum sich mit Heulen und Schreyen, Schlagen auf die Brust und den Kopf, Haarausraufen, u. d. g. sehr ungeberdig stellen (g). Die Manns-Personen lassen sich über dem zum Zeichen ihrer Betrübniß den Bart abnehmen (h). Unter den Eoangelischen Land-Christen wird der entseelte Leichnam schlecht und recht auf zwey Stangen mit einigen darüber gebundenen Quer-Hölzern, zu Franckenbar aber auf einer Bahre, doch gleichfalls ohne Sarge, hinaus getragen. Der Missionarius pflegt alsdenn, nach Dänischer Kirchen Gebrauch, die erste Schaufel voll Erde mit den Worten aus 1 B. Mos. 3, 19. in das Grab zu werfen: worauf dasselbe von den andern Anwesenden vollends zugescharrt wird (i).

Das zwölfte Capitul.

Von der Malabaren Lebens- Art und Handthierungen.

§. I.

Von der
Malaba-
ren Hand-
thierungen

S Esst den bereits vorhin angemerkten Handwercken (a) sind dort zu Lande die gewöhnlichste Professionen, der Schneider, Färber, Cattun-Schilderer, Korb- und Kamm-Macher, Seiler, Delschläger, Köhler, Blumen- und Schwein-Händler, Kalck- Ziegel- und Brantwein-Brenner, Palanckin-Träger, Seiltänzer, Taschen-Spieler, Schlangen-Beschwerer, &c. Die Weiber nähren sich mit Wolle spinnen, Reis stossen, Strumpffstricken, Mattenflechten, Zubereitung der Kuhfladen zum Feuerwerk, u. d. g. Außer den heiligen Müßiggängern oder Ordens-Leuten giebt es unter den Malabaren wenig Bettler (b).
Noch

(g) II. 468 med; 593; 1018 fin.

(h) C. XXV. pag. 166 n. 14 fin.

(i) II. 592 fin. III. 85 fin.

§. I. (a) vid. cap. XI. §. 3.

(b) I. 123 med; 124. III. 143. x; 466
n. 3.

(c)

Noch seltener höret man von Diebstal und gewaltsamen Einbrüchen (c); ohnerachtet die Armuth bey den meisten sehr groß ist (d), und sonderlich die Tagelöhner sich oft gar kümmerlich behelfen müssen (e). Von den Europäern werden dort keine Handwercke getrieben, weil die armen Einwohner sich mit wenigem behelfen, die reichen aber, auffer dem Gold und Silber, nach fremder Waare und Arbeit nicht viel fragen. Was hingegen zur Nothdurft gehöret, kan ein Indianer so gut, als ein Europäer (f), zwar etwas langsamer, aber auch mit wenigern Handwerckszeuge, verfertigen. Den Schreimern dienet der Erdboden und ihr großer Fuß-Zeh an statt der Hobel-Banck. Die Schmiede behelfen sich an statt der Eße und des Blasebalgs mit einer kleinen Grube und zwey ledernen Beuteln, nebst einem Ambos von sechs bis acht Pfunden (g). Beym Drechseln führet einer auf der Erde sitzend den Meißel, indem der andere das in einem viereckigen Rahmen vest gemachte Holz mit der Schnur herum ziehet (h). Der Föpfer ihre Scheibe ist ein Wagen-Rad (i), den Salzbereitern aber sind die hart getretene Felder dasjenige, was die weiten Pfannen in Frankreich und Portugall. Auf diese Felder wird die in den Teichen am See-Strande gesammlete Sole geleitet und von der Sonne ausgedünstet (k). Selbst der Holz-Mangel hat die Föpfer und Ziegelbrenner gelehret, die wenige Hitze von etwas gedörretem Kuh-Mist und Stroh in einem mit Leimen verschmierten Gehäuse so zusammen zu halten, daß sie keines besonderen Ofens zur Verfertigung ihrer Arbeit bedürfen (l). Die Fischer wissen die Fische, welche sich unter den Schatten der auf die See geworfenen Cocus-Zweige verbergen wollen, sehr behende ins Netz zu locken (m). Ihre kleine Knaben laufen bis an den halben Leib in der See herum, und lassen die allzugrossen Wellen mit gekücktem Leibe über sich wegschlagen (n). Wenn jemand seine eigenen Fische fischen läßt, bekommt ein jeder für seine Arbeit die Hälfte von dem, was er gefangen hat (o). Der Ackerleute ihr Pflug ist nichts
wei-

(c) II. 453 med.

(d) vid. cap. VII. §. 2. lit. a--f; §. 4. lit. b.

(e) III. 460 med. IV. 448 med.

(f) III. 468 n. 4. IV. 244 med.

(g) II. 975 fin. IV. 286 n. 8. vid. cap.

VIII. §. 3. lit. b.

(h) IV. 287 med.

(i) II. 758 n. 6.

(k) III. 332 i.

(l) III. 237 fin.

(m) II. 1055 n. 14.

(n) III. 1296 fin.

(o) II. 451 med.

weiter als eine Erd-Hacke, welche von den Ochsen durch das Land gezogen wird; ihre natürliche Egge aber ein Brett oder Dorn-Strauch (p). Außer dem brauchen sie weder Spaten, noch Schüppen (q). Alle diese Professionen, nur die Wechsler und Kaufleute ausgenommen, haben zugleich die löbliche Gewohnheit, daß nicht leicht ein Junftgenosse den andern beneiden wird. Vielmehr suchen sie vermittelst eines unter sich zusammen gelegten Capitals den Dürftigen aufzuhelfen (r). Auch pflegen andere Leute gewissen Handwerckern jährlich mit einer freywilligen Beysteuer zu statten zu kommen (s). Dagegen der Gebrauch, daß jeder bey seines Vaters Profession bleiben muß, dem gemeinen Wesen so wol, als dem Fortgange des Christenthums sehr nachtheilig ist (t). Auch wird den Lehr-Burschen es dadurch schwer gemacht, weil sie sich oft das ganze erste Jahr hindurch selbst unterhalten müssen (u). Noch mehr Mühe kostet es, die jungen Leute aus der Portugiesischen Schule zu Franckenbar gut unterzubringen, weil die gemeinen Portugiesischen Indianer von den Malabaren nicht in ihren Zünften geduldet werden, und wegen ihrer schon kostbareren Kleidung dabey ohnedem schwerlich ihr Auskommen finden würden: daher sie sich gemeiniglich bey den Ost-Indischen Compagnien als Soldaten oder Matrosen brauchen lassen (v).

§. II.

und Lebens-
Art

Die Lebensart der Malabaren, gegen die Europäische gerechnet, erfordert gar geringe Kosten (a). Ein Malabar kan sich mit wenigem behelfen, gute Diät halten (b), ja wol selbst bey schwerer Arbeit vier bis fünf Tage nach einander hungern (c). Zudem ist alles dort zu Lande, nur das Brodt ausgenommen, viel wolfeiler als in Europa (d), daß man einen Malabarischen Knaben das Jahr für zehn Rthlr. in allem frey unterhalten kan (e). Reis ist die tägliche Kost, den sie in Wasser gekochet

im Essen

(p)ll.772 fin. III.466 fin-468 med.
vid.cap.IV.§.3.lit.c.

(q)ll.86.q.

(r)ll.419 med. IV.297.

(s)C.XXV.pag.23 med.

(t)vid.cap.VII.§.4.lit.c.

(u)ll.975 med.

(v)ll.654 med; 999 med. III.924
n.7. vid.§.3.lit.u.

§.II.(a)l.120.

(b)l.126 med; 181 fin. C.XVIII.B.
b4 med. III.682 fin. IV.284 n.7.

(c)ll.238 n.2. IV.285 fin.

(d)ll.687 med. vid.cap.IV.§.3.lit.c.

(e)l.181 fin. III.71 med; 225 med.

chet an statt des Brodts essen (f). Die übrigen Speisen sind Fische, und Trin-
 Kräuter, Garten-Gewächse, Butter und Milch (g), die jedoch nicht so fetten,
 fett ist als in Europa (h); ingleichen eine geronnene Milch, Tair ge-
 nannt, zur Kühlung (i), und auch bisweilen Fleisch für arme Leute (k).
 Alle ihre Speisen werden mit vielem Pfeffer und anderem beissenden Ge-
 würze zugerichtet (l): daher die Malabaren von der Schärfe desselben
 keine sonderliche Empfindung haben (m). Das Malabarische Confect,
 Betel-Areck, muß bey keiner Gelegenheit mangeln (n). Vor starckem
 Getrâncke haben sie hingegen einen grossen Abscheu (o). Doch brauchen
 die geringen Geschlechter den Reis-Brantwein, Arisi-tarâjam, unter
 andern auch bey ihren Opfern (p). Noch eine Art, Callu-tarâjam, d. i.
 Süre-Wein oder Arac, wird aus dem Saft gekochet (q), welchen die
 Sânanâs oder Süre-Zapfer aus den Cocus-Bäumen ziehen (r). Die
 Mahlzeit halten sie, mit creuzweise über einander geschlagenen Beinen
 auf der Erde sitzend, nach vielen Ceremonien, Waschen und Reinigen, oder
 auch Recitirung des Pantchantscharam (s). Der Tisch ist die Erde,
 das Tisch-Tuch, Schüssel und Teller, auch selbst zu stüffigen Speisen,
 ein Feigen-Blatt, Etschi-ilei genannt, oder andere mit Dornen zusam-
 men gehestete Baum-Blätter (t). An statt der Messer, Gabel und
 Löffel aber dienen die zwey Vorder-Finger der rechten Hand bey dem Essen
 und Vorlegen (u). Bramaner und andere vornehme Malabaren lassen
 dabey nicht gerne einen Fremden zusehen (v). Den Europäern fehlet
 es nicht an allerhand Arten von Fleisch, Fischen, Eyern, u. d. g. (w).
 Bisweilen tractiren sie einander auch wol mit gewissen Vogel-Neestern
 aus

- (f) l. 452. c.
 (g) l. 119 fin; 166 fin; 181 med.
 (h) III. 222 fin.
 (i) l. 471. a.
 (k) l. 181; 419 med. vid. cap. X.
 §. 17. lit. o. q.
 (l) l. 471; ib. fin. II. 1049 med. III.
 223.
 (m) IV. 41 fin; ib. n.
 (n) l. 119 fin. III. 123 med. vid. cap.
 IV. §. 3. lit. e*.
 (o) vid. cap. X § 17. lit. m.

- (p) l. 623 med. III. 440 med; 441;
 442 fin.
 (q) l. 400. g; 623 med. II. 720 n. 3. 4.
 III. 440 med.
 (r) III. 345. w; 440 fin. IV. 8. b.
 (s) l. 166 fin; 417 fin; 418. vid. cap.
 XI. §. 7. lit. e. g.
 (t) II. 1049. III. 122 fin; 342. p. IV.
 284 med. vid. cap. IV. §. 4. lit. g.
 (u) l. 181 med. II. 1049. III. 123.
 (v) III. 82. c.
 (w) l. 119 fin.

aus Malacca (x). Doch müssen die Missionarien sich, wegen der vorzunehmenden Land-Reisen, bey Zeiten an die Malabarische Küche gewöhnen (y).

§. III.

der Kleidung,

Zu der nothdürftigen Kleidung braucht ein Malabar, weil er meistens nackt gehet (a) und sich bey der Hitze alles leicht machet (b), auch die Mode nicht verändert (c), die wenigsten Ausgaben. Der ganze Habit ist ein Lappen einer Spanne breit und drey Spannen lang, Cabinam genannt, den sie an statt der Beinkleider vor den Unterleib binden, auch sich damit im Hause und bey der Arbeit behelfen. Nach vollbrachter Arbeit aber und beym Ausgehen gürtten sie sich mit dem Culwöschri oder Gurt Leinwand, welches bey vornehmen Personen bis auf die Füße, bey geringen aber kaum über die Knie herab hanget (d). Die Beschaffenheit des erstern ist an dem Kupferstich des Parreier Fagelöhrers (e), dieses aber an dem Bilde des Taliaren und Malabarischen Catecheten (f) zu sehen. Das letztere zeigt zugleich die Form der beschwerlichen Holz Pantoffeln. Sie bestehen aus einem Brete mit Absätzen, das vermittelst eines gedrechselten Hölzchen zwischen den beyden ersten Zehen fest gehalten wird (g). Die Pappus hingegen sind eine Art Pantoffeln von rothem Leder ohne Absätzen (h). Der Malabarischen Weiber Tracht ist gleichfalls eine um den Leib gebundene und bis über die Waden herab hangende Leinwand, davon sie das Ende über die Achsel, oder auch auf der Gassen über den Kopf schlagen und also ganz bedeckt gehen (i); die nackten Parreier Weiber ausgenommen (k). Kleine Kinder laufen ganz bloß herum (l); doch werden die Schul-Mädgen bey der Mission so gekleidet, daß sie auch den Ober Leib und Kopf bedecken können (m). Wiemol nun also die Malabaren überhaupt nicht gerne äußerlich grofsen

(x) II. 741 n. 6.

(y) II. 251; 1045 fin; 148 fin; 1049 med. IV. 71 fin.

§. III. (a) I. 120 fin.

(b) I. 118.

(c) I. 167.

(d) III. 356, s; 417 fin; 418, k; 997; 1133 fin.

(e) III. 749 n. 10.

(f) III. 748 n. 2 3.

(g) II. 723 med. III 419. n.

(h) III. 345 med; 419. m.

(i) I. 120 fin. II. 773. III 748 n. 6; 749 n. 11; 997 med.

(k) III. 748 n. 9.

(l) III. 418. k. fin.

(m) III. 749 n. 16.

sen Staat machen, sondern lieber ihre Schätze verborgen halten (n) : so können sie doch auch bey ihrer geringen Kleidung Pracht treiben (o). Keine Weibs-Person ist so arm, die nicht an den Fuß-Zehen, am Halse, in den Ohren, vor der Stirn, oder gar in der Nase, einige goldene Ringe und anderes Geschmeide trüge. Den Kindern werden zu dem Ende gleich in der Jugend grosse Löcher in die Ohren gebohret, und je länger das Ohr-Läppchen herunter hanget, desto vornehmer siehet es aus (p). Sonst bedienen sich die Weiber auch einer Schmincke, die Augenbrannen damit zu schwärzen, welche zugleich für die Augen gut seyn soll (q). Vornehmlich aber wird die gelbe Farbe, als der Priester Leib-Farbe (r), für eine besondere Zierde gehalten (s). Der Portugisischen Indianer Kleidung ist, weil sie nach Europäischer Art eingerichtet wird, schon kostbarer (t) : wie solches aus den Kupfern der Portugisischen Soldaten, Schulkinder und Weiber, so wol in ihrem Oberkleide Saraffa, als wie sie zu Hause in einem Bajü oder Oberhemde und Rocke, oder sonst nach Dänischer Art gekleidet gehen, am deutlichsten zu erkennen ist (u). Ein Europäer behält seine gewöhnliche Tracht (v), und bisweilen bedienet man sich auch einer Art langer Beinkleider, Sarwâl genannt (w). Die Evangelische Missionarien hingegen gehen zu Tranckenbar ganz schwarz gekleidet und in langen Priester-Röcken, wie die Prediger in Dännemarck und Hamburg (x). Die zu Madras tragen gleichfalls lange schwarze Röcke, so unter dem Halse und auf der Schulter zugeknöpft werden, mit engen Ermeln (y). Beym Ausgehen unter die Heyden aber ist der Habit nach Indianischer Art ganz weiß, nebst einem Tulband und Pantoffeln ohne Strümpfen, weil den Indianern im Lande die Europäische Tracht lächerlich vorkommt (z) : deswegen die

Missio

(n) III. 119 med. vid. cap. VII. §. 2. lit. g.

(o) l. 120 fin.

(p) II. 1009 n. 9. III. 777 med; 997 med. vid. cap. X. §. 23. lit. f*.

(q) II. 1011 n. 15.

(r) III. 418. l.

(s) l. 398. f.

(t) vid. §. 1. lit. v.

(u) III. 747 n. 1; 748. n. 4-5-7-8; 749 n. 12-14; 750 n. 18.

(v) l. 120 med. vid. cap. IV. §. 1. lit. k.

(w) III. 789. g.

(x) II. 1046 med. III. 223 med.

(y) III. 659 fin.

(z) l. 169 med. III. 223 med; 575 fin. vid. cap. XLIII. § 13. lit. g.

Missionarien auch bisweilen ihre Namen nach Malabarischer Weise auszudrücken pflegen (a*).

§. IV.

Wohnung

Mit der Wohnung können die Malabaren gleichfalls ohne grosse Kosten bald fertig werden. Mannige bauen sich ein Haus für einige Groschen. Selbiges bestehet aus etlichen in die Erde gesteckten und mit durren Palm-Blättern umwundenen Stäben, oder wird mit einer niedrigen leimernen Wand umgeben, darin die Thür so groß ist, daß einer sich bedencken möchte, ob er über die Wand steigen, oder durch das Loch kriechen solle (a). Etwas bequemere Häuser kosten doch nicht viel über drey oder vier Thaler (b), und sind ebenfalls nur mit Stroh gedeckte leimerne Hütten, in welchen jedoch die Malabaren ohne sonderliche Feuers-Gefahr kochen und braten (c). Reiche und auch mittelmässige Leute hingegen bauen, nebst den Europäern, von lauter Steinen; weil das Bau-Holz dort sehr theur ist (d). Der Kalk wird aus Muscheln, schwarzem Zucker und Eiern zubereitet, welcher nicht allein starck bindet und die Mauern wie einen Spiegel glänzen machet (e), sondern auch vor Feurs-Gefahr bewahret (f). Vornehmer Leute Häuser sind an einigen Orten zwey (g), ordentlich aber, wie auch die Missions-Gebäude, nur ein Stockwerk hoch, mit einem spitzen oder flachen Dache ohne Boden: daß man in der Stube gleich bis unter den Giebel sehen kan (h). An statt der Fenster bedienet man sich eines aus Rottingen, d. i. dünnem Spanischen Rohr, geflochtenen Gitterwercks, nach Art der unter uns gebräuchlichen Stühle (i). Wer Regul-mässig bauet, wie alle vornehme Malabaren, machet in dem Hause drey Abtheilungen, nebst den dazwischen gelegenen Männer- und Weiber-Hofe und Seiten-Cammern. In das Vordergebäude darf jedermann, in das mittlere aber nur die Freunde kommen, und in dem Hintergebäude wohnen allein die Weiber (k). Wegen der grossen Hitze und des vielen Ungeziefers muß alles

(a*) Ill. 430 n. 5.

§. IV. (a) IV. 28 f.

(b) C. XIII. pag 124 med.

(c) l. 120 fin. Ill. 328. g.

(d) l. 120 fin; 121; 125 med.

(e) ll. 1050 n. 1.

(f) Ill. 328. g.

(g) Ill. 140 fin; 465.

(h) l. 121. ll. 1047 med. C. XXV.
pag. 158 n. 2. Ill. 464 n. 16.(i) ll. 611 *; 654. *; 741 n. 4; 1047
med.

(k) Ill. 464 med; 570. f.

alles in dem Hause räumlich seyn, auch oft gekehret und getünchet werden (l). Sonderlich pflegt man auf der Westlichen Küste die Ruhe-Häuser und andere Gebäude nur gegen Süden offen zu lassen, daß man also in der Regen-Zeit vor dem Nord-Winde, in den warmen Monaten aber vor dem dürren Land-Winde Schutz und von der See frische Luft haben könne (m).

§. V.

Wider solche Hitze bedienen sich die Malabaren sonst des oftmaligen Badens in kaltem Wasser, nebst einem auf dem Kopfe vielfach zusammen gelegten Tuch, dem Somprair oder Sonnen Schirm, sonst auch Rondel genannt, und einem Wind- oder Fliegen-Wedel von Pfauen-Federn. Von zwölf bis zwey Uhr halten so wol Europäer, als Indianer, Mittags-Ruhe (a). Jene müssen sich insonderheit, wenn sie zuerst dort hin kommen, vor dem trockenen West-Winde etwas bedeckt halten, bis sie der Luft besser gewohnt werden (b). Das Bette der Malabaren ist eine aus Schilf und Rohr gestochene Matte (c), und ihre Gurt-Leinwand des Nachts zugleich ihre Decke (d). Eine andere Art Madragen aus grober Wolle wird Cábáli genennet (e). Die Europäer schlafen auf einer Matte von zart gespaltenem Spanischen Rohr und einigen mit Baumwolle ausgestopften Kopf-Küssen. In den kühlen Monaten brauchen sie auch wol etwas mehr Bettwerck, nur aber keine Feder-Betten. Und also gehet man Jahr aus Jahr ein des Abends um zehn Uhr schlafen, und stehet früh um sechs Uhr wieder auf (f). Bey dieser bisher beschriebenen Lebens-Art ist ein Malabar mit Haus-Geräthe zur Gnüge versehen, wenn er sich nur die nöthigen Panäle oder Koch Töpfe (g) anschaffen kan. Wie er für sich weder Stühle noch Bäncke gebrauchet, so pflegt er wol einem Europäer, dem er in seinem Hause eine besondere Ehre erzeigen will, den umgestürzten Mello-Mörser an statt des Stuhls zu präsentiren (h). Das Feuer holet ein Nachbar von dem andern, welches auch an einem gewissen Orte in Städten und Dörfern die ganze Nacht

(l) III. 1129.

(m) III. 580. z.

§. V. (a) l. 118; 912. p. III. 983 fin.

(b) II. 1046 med.

(c) l. 166 fin. II. 1046 med. IV.

284 fin.

(d) l. 167. III. 491 n. II.

(e) III. 741. p.

(f) II. 1046 fin; 1047. vid. cap. IV. §. I. lit. d.

(g) l. 369. h.

(h) II. 620 med.

Nacht hindurch unterhalten wird (i). Den Holz-Mangel ersetzen die Wräti oder aus gedörretem Rüh-Mist zubereitete kleine runde Kuchen (k). Del und Wachs zu Lichtern hingegen hat man im Überfluß, weil es dort viele Bienen giebet (l). Auch verfertigen sie eine Seife aus schlechtem Del, einer starcken Lauge von groben Kalck und der weiß-gelben Erde Sawudtuman (m). Die Beschwerlichkeit der Land-Reisen (n) trifft die Missionarien um so viel mehr, weil sie als verhasste blancke Europäer oft kaum für Geld von den Heyden ein Gefäß zum Kochen, geschweige eine Herberge erhalten können (o). Vor ihrer weissen Farbe fürchten sich nicht allein die Kinder, sondern auch Erwachsene; ja selbst Hüner, Hunde und Kühe werden durch den ungewohnten Anblick scheu gemacht (p). Die Missionarien müssen daher gemeiniglich das nöthige Geschirr mit sich nehmen und sich in den Ruhe-Häusern, oder sonst, das Essen durch ihre Leute zubereiten lassen (q). Wiewol ihnen nunmehr die hin und wieder im Lande wohnende neubefehrte Christen zu keiner geringen Hülfe und Bequemlichkeit dienen (r). Das vornehme Frauenzimmer, und überhaupt wer es bezahlen kan, reiset in einem Palankin oder Pälackei, der wie eine Bettlade aussieht und auf allen Seiten mit Vorhängen bezogen ist. Vier bis acht Träger haben daran eine Last, und können wol anderthalb Meilen, ohne auszuruhen, damit fortlaufen (s). Die kleinere Sorte solcher Trage-Sessel heißt Dulli (t). Sonst hat man noch eine Art Reise-Wagen mit zwey Rädern, welche von Ochsen, obwol ziemlich geschwind, fortgezogen werden (u); nur daß man sie an mannigen Orten wegen Mangel der Brücken von zehn oder zwölf Personen durchs Wasser tragen lassen muß (v).

Das

(i) III. 842. s.

(k) l. 125; 181 med. III. 237 fin;
1017 fin. vid. cap. XI. §. 8. lit. f.

(l) l. 125 med. vid. cap. IV. §. 3. lit. u.

(m) III. 334. i. med.

(n) vid. cap. VII. §. 4. lit. d--k.

(o) III. 579 med.

(p) III. 194 fin.

(q) C. XVI. B. c. §. 4.

(r) III. 117. c.

(s) III 132 h; 658 fin; 1287 med.

(t) III 1286 med.

(u) III. 129. a. vid. cap. X. §. 17. lit. o.

(v) III. 131.

Das dreyzehnte Capitul.

Von den Hindernissen und Schwierigkeiten bey dem Missions-Werke.

§. I.

MUs den bisher beschriebenen Umständen entstehen grössesten Theils die mannigerley Hindernisse, welche der Feind nebst allerhand Schreckungen und Anfechtungen (a) von Anfang an gebraucht hat, den Fortgang des Evangelii unter den Heyden aufzubalten. Viele zwar werden durch das ihnen mündlich oder schriftlich verkündigte Wort bald so weit überzeuget, daß sie gegen die Lehren der Christlichen Religion nichts erhebliches aufzubringen wissen (b). Sie bekennen, daß dieselbe gut und heilig sey und mit der Wahrheit übereinstimme (c), ja ihrem eigenen Befehle es darin zuvor thue, weil sie von allem einen deutlichen und hi-länglichen Unterricht gebe (d). So lässet sich auch das Wort mit seiner Kraft an ihren Herzen nicht unbezeuget (e). Sie klagen mit den Muhammedanern, daß sie seit der Missionarien Ankunft in ihrer Religion ganz irre gemacht worden (f). Sie bewundern die Missions-Anstalten (g) und den unermüdeten Eifer der Missionarien, sich ihrer Gemeinde und sonderlich der Jugend ganz aufzuopfern (h). Bey dem allen aber läßt sich doch der grösseste Haufe noch immer durch die gleich anzuführende Ursachen von der wirklichen Bekehrung zurück halten. Dieses äussert sich vornehmlich in den See-Städten, als woselbst die Gemüther bey den vielen Zerstreuungen im Handel und Wandel nie recht nüchtern werden (i). Ueberhaupt finden sich die Hindernisse theils bey den Heyden selbst, theils aber bey denen, so an ihrer Bekehrung arbeiten ;

§.I (a) l. 138 med. C. XXV. pag. 5 med; 19 med.

(b) l. 16; 176 med; 772 fin; 876. c.

(c) l. 415; 750; 902 med. vid. §. 6. lit. m.

(d) l. 394 fin; 416 fin; 458.

(e) l. 395 fin.

(f) l. 755 med. II. 217 med.

(g) l. 416 fin; 957. vid. cap. XXIII. §. 3 lit. f. cap. XXIV. §. I. lit. x.

(h) l. 428 fin; 429; 724 med.

(i) III. 165 fin; 222 med; 456.

(k)